



In der Europaallee, einen Steinwurf vom Hauptbahnhof Zürich entfernt, wandere ich durch die Verkaufsregale des Transa Flagship Store. Das Geschäft des Outdoor-Spezialisten floriert, allein in Europa macht die Branche einen jährlichen Umsatz von zehn Milliarden Euro. Ich streife eine sandfarbene Jacke über, den Fjällräven Anorak No.9. Sie sei aus einem Material mit dem Namen G-1000 gefertigt, lese ich auf dem Etikett, wobei G für Grönland stehe. Das Wort «annoraaq» bedeute im grönländischen Inuktitut «etwas gegen den Wind» und bezeichne eine Schlupfjacke mit Kapuze, so der Hersteller weiter. Wissen aus der Arktis als Garant für die perfekte Anpassung an Extrembedingungen – das Motiv hat in der Geschichte der Funktionsbekleidung Tradition.

In Sarfanguak, einer kleinen Siedlung an der Westküste Grönlands, witterte der Inuit David Ohlsen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Geschäft. Walfang, Bodenschätze und die Nordwestpassage beflügelten seit Jahrhunderten die Fantasien der Grossmächte, und weite Teile Grönlands waren in dänischer Hand.

Nach dem «scramble for Africa» erhielt das Polarfieber zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen neuen Schub.

*Mit ihren eisigen Wüsten schienen die Polargebiete die letzte Bühne für die Zurschaustellung imperialer Überlegenheit.*

1907 passierten die Norweger die Nordwestpassage und 1909 gewannen sie gegen die Engländer das Wettrennen zum Südpol. Noch im selben Jahr versetzte das Telegramm mit der Nachricht «stars and stripes nailed to the north pole» die Welt in Aufruhr.

Es war in dieser Zeit eisiger Heldenfiguren, als David Ohlsen in Sarfanguak seine Schule gründete. Der Inuit war von der dänischen Kolonialverwaltung als Vorsteher der kleinen Siedlung eingesetzt, lebte grösstenteils von Selbstversorgung und hörte abends Operetten auf dem Fonografen. Die Schule sollte Forscher und Kolonialunternehmer, die zu dieser Zeit so zahlreich nach Grönland strömten, in arktisches Wissen einweihen. Ohlsens Kompetenz sprach sich schnell herum: Der Zürcher Glaziologe Alfred de Quervain war inmitten seiner Vorbereitungen für die «Schweizerische Grönlandexpedition», als

er am 5. Oktober 1911 einen Brief erhielt. Ohlsen sei ein «intelligenter und flinker Mann», er habe bereits die Mitglieder der «Deutschen Antarktisexpedition» instruiert, schrieb Daugaard-Jensen, ein hoher dänischer Kolonialbeamter. Er rate auch den Schweizern, die Dienste des «Meister[s] in allen grönländischen Disziplinen» in Anspruch zu nehmen. De Quervain war schnell überzeugt und reiste mit seiner Expeditions Mannschaft für zwei Wochen nach Sarfanguak – und war begeistert. «In den mit ihren beschränkten Materialien doch geradezu vor Vollkommenheit ausgebildeten Gerätschaften, wie auch in ihrer Kleidung, ist das äusserste von Anpassung an schwierige Naturbedingungen geleistet», schwärmte er im Reisebericht. Ein gesamtes Kapitel widmete er dem «wohlüberlegten Kursus» in Sarfanguak.

*Mit Ohlsens Wissen überquerte de Quervain das grönländische Inlandeis und führte Fesselballonexperimente und glaziologische Vermessungen durch.*

In kolonialer Manier brach er Gräber auf, verschleppte menschliche Schädel zu Zwecken anthropologischer Studien nach Zürich und

taufte ein Gebiet an der grönländischen Ostküste «Schweizerland».

Die wissenschaftlichen Ergebnisse veröffentlichte der Zürcher Forscher in den «Neuen Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft». Auch in dieser Publikation widmete er ein gesamtes Kapitel den «Angaben über die technische Ausrüstung für die Durchquerung». Damit erklärte er indigenes Wissen wie selbstverständlich als Teil des naturwissenschaftlichen Wissenskorpus. Bei Schneesturm taugten Überkleider aus leichtem Burberry, erklärte de Quervain, für ruhige Messarbeit am Zeltplatz und bei längerer Fahrt dagegen Anoraks aus südgrönländischem Vogelflaum. Ausführlich referierte er Ohlsens Wissen, für ihn «fast das wichtigste Ausrüstungsstück» einer Expedition.

Indigenes Wissen schien den Forschern nicht nur für die Leserschaft des Reiseberichtes und für die Naturforschende Gesellschaft von Interesse, sondern auch «für den Alpinisten und Freund winterlicher Bergwanderungen». Diese Schlussfolgerung erlaubt ein Blick ins «Schweizerische Skijahrbuch» von 1913. Hans Hössli, Teilnehmer an der Expedition von de Quervain, Mitglied des Akademischen Alpenclubs und späterer Direktor der Spitalanstalt Balgrist, veröffentlichte darin den Aufsatz «Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung». Der Anorak lasse sich durch zwei Kennzeichen charakterisieren, vernahm die Leserschaft des «Schweizerischen Skijahrbuchs»: durch die Form einer Schlupfjacke und durch die Kapuze.

Ursprünglich sei der Anorak aus dem Fell von Seehunden und Eisbären gefertigt worden. Heute werde dagegen europäischer Stoff verwendet, meist in blaukariertem Muster.

Zwei Studiofotografien illustrierten den Aufsatz, die den jungen Hössli in Pelz- und Tuchanorak zeigen. «Ungemein behaglich» sei auch die «polare Fussbekleidung», der «sogenannte Kamiker», erfuhre die alpinistische Leserschaft. Vielleicht würden Gebirgstruppen, falls sie längere Zeit im Winter ohne Wärmegelegenheit biwakieren müssten, diese Erfahrungen nutzen. «Vorerst müssen aber wahrscheinlich im üblichen Militärmarschschuh ein paar Zehen oder Füsse geopfert werden», schrieb Hössli.

Ob die Schweizer Armee tatsächlich dem Rat des Grönlandforschers Hössli folgte und im Gebirge arktisches Wissen einsetzte? Völlig abwegig wäre es nicht gewesen, wie die folgende Geschichte zur militärischen Mobilisierung des Anoraks zeigt. Nachvollziehen lässt sie sich im «Arctic Manual» der US Air Force, das diese in Washington erstmals im Jahr 1941 herausgab. Im Zweiten Weltkrieg kam der Arktis beim Transport von Waffen und Nachschub eine strategische Bedeutung zu, mit Stützpunkten, Landebahnen und Funkstationen wurde die gesamte Region erschlossen. In den 1950er-Jahren dann wurde die Arktis, die geografische Verbindung zwischen den USA und der Sowjetunion, zum Brennpunkt des Kalten Krieges: Beide Parteien stationierten Truppen, und die Streitigkeiten über Souveränitätsrechte erreichten einen neuen Höhepunkt.

In dieser aufgeheizten Arktis konsultierten die Soldaten das «Arctic Manual».

Auf über 600 Seiten und zwei Bände verteilt fanden sie darin Erläuterungen zur polaren Bekleidung, Ernährung, Gesundheit, Unterkunft, Jagd und Logistik. Der Grossteil der Informationen basierte auf indigenem Wissen: «As protection against the weather of their various seasons, the Eskimo have developed on the whole better garments than probably any people in history», begründete die US Army diese Gewichtung. «When you are clad in comfortable Eskimo-type clothing, with its nearly perfect insulation from cold and wind, the bracing Arctic winter air will make you enjoy activity of any kind», lautete das Versprechen an den amerikanischen Soldaten. Bezüglich Anorak plädierte die US Army dafür, auf das «Original» zu vertrauen. Die «Eskimos» hätten bei ihren Anoraks zwar seit kurzem Reissverschlüsse angebracht: «This adoption is probably on a fashion basis, chiefly – the Eskimos see the whites using zippers and want them too.» Die ursprüngliche Variante ohne Reissverschluss taugte aber mehr. Auch was die Form der Kapuze angeht, sei das «Original» vorzuziehen: «The typical Eskimo style merely covers the ears and leaves the whole forward half of the head unprotected. The first <improvement> that a white man usually tries to make is that of having the hood fit snug about the face.» Daraus resultiere, dass die Kapuze Wangenknochen und Kinn berühre, was bei Raureif am Kapuzenrand aber zu Erfrierungen führen könne.

Zurück zum Transa Flagship Store in der Europaallee, dem «Tor zum Herzen der Welt» – wie der neue Zürcher Stadtteil und Brennpunkt der Gentrifizierungskritik im Wer-

bejargon genannt wird. Ich frage mich, welche Orte sich im Fjällräven Anorak No. 9 noch weiter eingeschrieben und abgelagert haben. Das Kleidungsstück scheint mir paradigmatisch für das Globale in der Geschichte der Funktionsbekleidung (und, wenn ich das «Arctic Manual» anschau, überhaupt in der Geschichte des Outdoor-Wissens).

Das Wissen wanderte hin und her und veränderte sich innerhalb verschiedener medialer Prägungen und kultureller Kontexte.

Es zirkulierte als Kursprogramm eines David Ohlsen aus Sarfanguak, als naturwissenschaftliche Publikation der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, als «Arctic Manual» im Handgepäck der US Army, als Werbebotschaft eines Outdoor-Herstellers – und natürlich immerfort inkorporiert und einsatzbereit im Anorak, der Schlupfjacke mit der Kapuze.

Die Geschichten erinnern mich an die Beobachtungen des Globalhistorikers Kapil Raj in seiner Studie *Relocating Modern science* (2007). In der Erforschung der Geschichte des Wissens solle der Blick nicht allein auf den vermeintlich abgeschlossenen Raum westlicher Laboratorien gerichtet werden, forderte Raj. Ebenso sei die *interkulturelle Kontaktzone*, etwa die Kolonien, ein wichtiger Ort für die Herausbildung der modernen Wissenschaften. Wissensproduktion könne so als ein Prozess von Verhandlungen zwischen Gemeinschaften und Individuen mit unterschiedlichen Wissensbeständen rekonzeptualisiert werden.

Auch die Geschichte der Funktionsbekleidung lässt sich erst richtig verstehen, wenn man die transkulturellen Rekonfigurationen von Wissen berücksichtigt.

Der Zürcher Forscher Hans Hösli beobachtete bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Grönland, wie der vermeintlich traditionelle Anorak aus europäischen Stoffen mit blaukariertem Muster hergestellt wurde. Die US Army diskutierte im «Arctic Manual» Verbesserungen am Anorak durch Reissverschluss und Kapuzenform, verwarf sie aber wieder. Der Fjällräven Anorak No. 9 kombiniert schließlich traditionelles Design mit Hightech-Gadgets zu einem global erfolgreichen Markenprodukt. Ob die Jacke auch in Grönland Käuferinnen findet und dort möglicherweise wiederum kombiniert, verändert und verbessert wird, will mir die Kommunikationsabteilung der Outdoor-Marke nicht verraten.

Kapil Raj erforschte in seiner Globalgeschichte der Naturwissenschaften in erster Linie Zirkulationen zwischen England und Asien. Geprägt waren diese von kolonialen Denkbildern, wie sie Robert Proctor und Londa Schiebinger in *Agnology. The Making and Unmaking of Ignorance* (2008) treffend beschrieben: Westliche Naturforscher stilisierten sich bei ihren Expeditionen zu Wissensträgern und Experten, während Indigene im Reisebericht lediglich als Objekte wissenschaftlicher Untersuchungen und Projektionsfläche kolonialer Fantasien auftauchten. Die Anleihen indigenen Wissens, als einer gewichtigen Grundlage für die Herausbildung der modernen Naturwissenschaften, blendeten die Naturforscher aus.

In unserer Geschichte des Anoraks zeigt sich eine andere Form des *othering* – und es scheint mir ein Kennzeichen des *Arktischen Kolonialismus* zu sein:

Die Indigenen, David Ohlsen aus Sarfanguak zum Beispiel, spielen in den Erzählungen der westlichen Arktisbesucher eine Hauptrolle – und zwar gerade als Wissensträger. Es war die Adaption indigener Techniken, die Inszenierung eines *friendly takeover*, die den Polarhelden ausmachte.

Die Deutung zirkuliert bis heute, wie Werbestrategien im Transa Store zeigen: Der Fjällräven Anorak No. 9 besteht aus dem Material G-1000. Ein Gestell weiter verkauft ein Hersteller den Fast Light Hoody Anorak Woman und die Ultimate-Inuit-Jacke. Auf einem Tisch finde ich ein Anmeldeformular für das «Machs wie die Inuit!»-Festival, mit welchem das Geschäft Kundschaft in das Skigebiet Melchsee-Frutt lädt, um dort ein Igludorf zu bauen.

